

Diedrich | Stalingrad 1942/1943

Kriege der Moderne

Herausgegeben vom Zentrum für Militärgeschichte
und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

Torsten Diedrich

Stalingrad 1942/1943

Reclam

Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr,
Fachbereich Publikationen (0842-01)

2018 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Süddeutsche Zeitung Photo / Scherl –
Gefangene deutsche Soldaten vor dem Getreidesilo in Stalingrad,
das besonders hart umkämpft war, Winter 1943

Druck und Bindung: Firmengruppe APPL, aprinta druck GmbH,
Senefelderstraße 3–11, 86650 Wemding

Printed in Germany 2018

RECLAM ist eine eingetragene Marke der
Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011162-8

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

- 1 Der lautlose Tod 7
- 2 Wozu ein Krieg gegen die Sowjetunion? 13
 - Hitlers Rassen-, Raub- und Expansionskrieg gegen die Sowjetunion 14
 - Die sowjetische Kriegs- und Außenpolitik unter Stalin 16
 - Unternehmen »Barbarossa« 18
- 3 Kriegsbild und Kontrahenten 29
 - Die Wehrmacht nach dem Scheitern von »Barbarossa« 33
 - Die Verbündeten des Deutschen Reiches 42
 - Die Rote Armee 44
- 4 Die Schlacht um Stalingrad 53
 - Vorbereitende Operationen 53
 - Operation »Blau« – der Vormarsch zur Wolga 55
 - Stalingrad: Das Objekt der Begierde 60
 - Der Kampf um die Stadt 64
 - Drohende Vorzeichen 71
 - Operation »Uranus« und der Kessel von Stalingrad 75
 - Hoffen auf Befreiung 83
 - Der ruhmlose Untergang der 6. Armee 86
- 5 Der »Fall Blau« – Ursachen des operativen Scheiterns 95
 - Der »Gröfaz« 95
 - Das Versagen der Wehrmachtführung 100
 - Halten oder Ausbruch – Paulus' Versagen 104
 - Das Ende einer Armee – Blitzkrieg oder Stadtkampf 110
- 6 Verbrechen und Leiden im Krieg 115
 - Deutscher Vernichtungskrieg im Osten 115
 - Das Leiden der Bevölkerung 121
- 7 Stalingrad – Wirkung und Mythos 125
 - Mythos Kriegswende 125
 - Der deutsche Opfermythos 128
 - Sowjetische Mythen um die Schlacht 134
 - Stalingrad in Russlands Geschichtsbild und Erinnerungskultur 137
 - Stalingrad in Deutschlands Geschichtsbild und Erinnerungskultur 139

8 Fazit: Die Bedeutung der Schlacht um Stalingrad 143

Anhang

Danksagung 153

Zeittafel 154

Literaturhinweise 157

Abbildungsnachweis 158

Personenregister 159

➔ Soldaten der Roten Armee kämpfen im Stahlwerk »Roter Oktober« in Stalingrad, Oktober 1942.



1 Der lautlose Tod

Es ist Nacht in der zerstörten Halle des Stahlwerkes »Roter Oktober«. In einer Ecke glimmen die Reste von Balken, die sich bei den Angriffen deutscher Sturzkampfbomber am Vortag entzündet hatten. Brand- und Leichengeruch schwebt über den Trümmern. Tote Soldaten liegen in den Ruinen, gestorben im Hagel der Bomben oder gefallen beim folgenden Angriff deutscher Stoßtrupps. Die Schreie eines Verwundeten sind inzwischen verstummt. Ist er tot oder haben ihn Kameraden bergen können? Nun hocken deutsche Infanteristen den die Halle verteidigenden sowjetischen Soldaten im Dunkeln gegenüber. In ihre Deckungen gekauert, versuchen sie Ruhe und etwas Schlaf zu finden, bevor der Wahnsinn im Morgengrauen wieder losgeht. Ein Kampf um jeden Meter steht ihnen bevor. Überall lauert der Tod. Die Männer sind erschöpft, bangen um ihr Leben und haben Angst vor schweren Verletzungen. Alle hoffen auf Verstärkung. Werden ihnen die Kameraden beistehen können, werden sie gerettet werden? Wann endlich wird dieses Abschlachten ein Ende haben?

Doch nicht alle ruhen. Nahezu lautlos arbeiten sich zwei dunkle Gestalten durch Stein- und Metalltrümmer voran, Zentimeter um Zentimeter, ihre Gewehre in Planen gehüllt. Ihre Gesichter sind rotbraun wie Rost oder Ziegemehl und wirken entschlossen. Sowjetische Scharfschützen! Sie schieben sich in eine erhöhte, vorgelagerte Position. Lautlos bezieht der eine Stellung, bringt sein Gewehr in Anschlag. Unter der Plane lugt ein Zielfernrohr hervor, doch es ist noch nicht an der Zeit, dieses zu enthüllen. Die Jagd beginnt erst, wenn es wieder hell wird. Vorsichtig tarnt sich der Soldat mit Trümmern, einer Decke, mit Staub und Schmutz. Der andere beobachtet, wie sein Kamerad mit der Umgebung verschmilzt, bis er nicht mehr erkennbar ist. Zuletzt weist die Hand mit dem Handschuh auf eine Stelle, an der der Zweite nun in Stellung geht. Auch er ist bald unsichtbar geworden. Beide werden einander Deckung geben oder bei Bedarf gezielt die Aufmerksamkeit der Gegner wechselseitig auf sich ziehen. Sie haben das oft geübt, bei der Scharfschützenausbildung im Werk »Lasur« und später in den umkämpften Fabriken. Jeder Fehler kann den Tod bedeuten.

Das könnte eine Szene aus einem der vielen sowjetischen Spielfilme über die Schlacht um Stalingrad aus der Nachkriegszeit sein. Sie könnte aber ebenso gut aus der zeitgenössischen sowjetischen Frontpropaganda stammen. Die Konstruktion von Heldenfiguren war eine wesentliche Aufgabe der sowjetischen Propaganda, die Soldaten und Bevölkerung im Kampf gegen die deutschen Eroberer zu motivieren hatte. Ihre Popularisierung nach dem Krieg bildete einen wichtigen Beitrag zur Prägung des Mythos von der »unbesiegbaren« Sowjetarmee. Tatsächlich aber sind solche Szenen in den Häuserkämpfen der Schlacht hundertfach vorgekommen und haben den Charakter dieser Kämpfe wesentlich mitbestimmt. Doch folgen wir dem Geschehen zunächst weiter:

Als der Morgen dämmt, wird es lebendiger in den Hallen. Vereinzelt huschen Schatten umher. Es sind Melder, die Befehle für den kommenden Tag übermitteln, und Soldaten, die Verpflegung und Wasser in die vordersten Reihen bringen. Die dort Eingesetzten müssen nach der strapaziösen Nacht wieder zu Kräften kommen, um die Hallen endgültig zu erstürmen oder aber das eroberte Terrain mindestens in der Hand zu behalten. In der Morgendämmerung rückt Ersatz heran, frische Stoßtrupps, die dem Angriff neue Kraft geben, bzw. Verteidiger, die standhalten oder den Kampf wenden sollen. Zu dem Brand- und Lei-

chengeruch gesellt sich trotz der Kälte Schweiß – Schweiß der Anstrengung beim Vorwärtsrobben, Schweiß der Angst vor dem Kommenden. Kaum merklich setzen sich auch die Scharfschützen in Bewegung. Vorsichtig werden die Gewehrmündungen freigelegt, das Zielfernrohr entblößt. Die Optik tastet nun die gegenüberliegenden Trümmer ab. Die Schützen sind bemüht, keinen Lichtschein auf das Objektiv fallen zu lassen, damit nicht Spiegelungen ihren Standort verraten. Die Meister der Tarnung und des Anschleichens haben ihr Handwerk gelernt und spähen nach einem lohnenden Ziel. Offiziere, Artilleriebeobachter und Melder werden bevorzugt beschossen, ebenso Proviantgänger, denn ohne Verpflegung sinkt die Moral der Kämpfenden.

Ein deutscher Soldat arbeitet sich kriechend voran, hinter sich mehrere Kochgeschirre ziehend und doch bemüht, kein Geräusch zu machen. Sein Gesicht ist rot vor Anspannung, aber auch vor Angst. Der Soldat sieht schmutzig und alt aus, dabei hat er das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten. Sein älterer Kamerad ist deutlich hinter ihm zurückgeblieben. Ist das Absicht, Erfahrung oder Instinkt? Noch hat er die eigene vordere Linie nicht erreicht, auch wenn die Kameraden in ihrer Deckung bereits zu erkennen sind. Der Junge weiß, dass unbedachte Bewegungen tödlich enden. Die Furcht vor sowjetischen Scharfschützen ist in den deutschen Reihen allgegenwärtig. Zu oft haben sie zugeschlagen und Schrecken verbreitet. Doch der Tod ist meist lautlos und schnell, präzise wie ein Chirurg. Das ist vielleicht besser, als von Granaten zerfetzt oder von Maschinengewehren zerschossen zu werden. Aber wer will denn wirklich sterben? Alle hoffen und beten zu Gott, er möge sie in dieser Hölle verschonen, auch wenn mancher bereits seinen Glauben verloren hat.

Der Scharfschütze hat den kriechenden Soldaten bemerkt. Er wägt ab, ob das Ziel lohnend und ein sicherer Treffer möglich ist. Es gilt, das eigene Versteck nur preiszugeben, wenn die Jagd Erfolg verspricht. Sein Adrenalinspiegel steigt, der angepeilte Deutsche erscheint im Fadenkreuz, hebt nur leicht den Kopf, der Finger am Abzug krümmt sich. Mit Gewichten haben sie in der Ausbildung das Abdrücken ohne Verreißen der Waffe geübt. Gehör und Blick schärfen sich, der Schütze ist voll auf seinen Gegner als namenloses Ziel fixiert, moralische Zweifel gelten nicht. Töten ist sein Handwerk. Mit einem trockenen Klacken, der Mündungsfeuerdämpfer verschluckt den Knall, verlässt das Projektil den

Lauf und bohrt sich in die Stirn des Proviantgängers, der zusammensackt. Der Stadtkampf hat ein weiteres Opfer gefordert. Lautlos rollt sich der Schütze aus seiner Deckung und verschwindet hinter den Trümmern, ehe noch ein gegnerisches Maschinengewehr (MG) oder eine Granate sein Versteck erreichen kann. Der zweite Schütze bleibt regungslos liegen und wartet ab, manchmal Stunden oder Tage, ohne sich zu bewegen. Scharfschützen sind Einzelkämpfer, sie führen ihren eigenen Krieg – die Jagd in den Trümmerbergen von Stalingrad.

Die Wirkung von sowjetischen Scharfschützen wie Wassilij Saizew oder Nikolai Ilin war immens, auch wenn nur ein geringer Teil der deutschen Soldaten, die in den Kämpfen um Stalingrad starben, von ihrer Hand fiel. Ihre Zunft, der auch Frauen wie Ljudmila Pawlitschenko oder Tanja Tschekowa angehörten, erzeugte große Furcht bei den deutschen Infanteristen. Ilin brachte es laut offizieller Bestätigung auf 185 erschossene deutsche Soldaten und gehörte damit zum Kreis der »Edelschützen« mit mehr als 40 tödlichen Treffern. Saizew war einer der Ersten,



Wassilij Saizew bei der Ausbildung von Scharfschützen 1942

die durch die sowjetische Militärpropaganda, wie in der Armeezeitung *Zur Verteidigung unseres Landes*, zum Helden stilisiert wurden. Wegen seines Erfolges erhielt er den Auftrag, in den Ruinen der chemischen Fabrik »Lasur« eine Scharfschützenschule aufzubauen. Bald berichtete die Zeitung täglich über die besten Schützen und zählte deren Treffer. So machte man die Einzelkämpfer in der Roten Armee und der Bevölkerung bekannt, ihre Taten wurden bereits im Krieg zum Mythos.

Der umstrittene Kinofilm *Enemy at the Gates* von Regisseur Jean-Jacques Annaud aus dem Jahr 2001, der das deutsch-russische Duell zweier Scharfschützen in den Ruinen von Stalingrad thematisierte, setzte Saizew ein weiteres Denkmal. Der Film erzählt wie das zugrundeliegende Buch von David L. Robbins *War of the Rats* (1999) aus sowjetischer Perspektive und reduziert, so die Kritik, das Grauen und massenhafte Sterben dieser Schlacht auf ein Duell zweier Spezialisten. Saizews Duell mit einem deutschen Major König ist allerdings historisch nicht belegt. Die Geschichte entstammt wohl eher der sowjetischen Propaganda und sollte den Heldenmut der sowjetischen Soldaten befördern. In der Russischen Föderation stieß besonders die Einstiegszene, die ein »Verheizen« der sowjetischen Soldaten im Kampf um die Stadt zeigt, auf heftige Kritik.

Die Schlacht von Stalingrad war eine der grausamsten und blutigsten des Zweiten Weltkriegs. In der russischen Erinnerung lebt sie als heroischer Sieg über das »faschistische« Deutschland und als Wende im Zweiten Weltkrieg fort. Aber war dem wirklich so? War Stalingrad die Wende im Deutsch-Sowjetischen Krieg, hätte die Schlacht bei anderem operativem Verhalten der Wehrmacht gar gewonnen werden können? Das soll anhand der politischen Hintergründe, des Kriegsbilds und des Kräfteverhältnisses zwischen den Kontrahenten sowie des Kriegs- und



Plakat des Films *Enemy at the Gates* mit Jude Law und Joseph Fiennes aus dem Jahr 2001

Schlachtverlaufs in diesem Buch untersucht werden. Die großen Opferzahlen verdeutlichen zudem die brutale Kriegführung auf beiden Seiten, die von Adolf Hitler und seinen Heerführern mit dem Überfall auf die Sowjetunion im Zuge ihres verbrecherischen Eroberungs- und Vernichtungskriegs ausgegangen war. Die Radikalität und Rücksichtslosigkeit auf diesem Kriegsschauplatz hatten massenhaft Gewalttaten gegen Soldaten, Kriegsgefangene und Zivilisten zur Folge, wobei die aktive wie passive Unterstützung des Völkermordes an den Juden durch die Wehrmacht besonders zu betonen ist.

Aber hat das, was die historische Forschung eindeutig belegt, auch ins kollektive Bewusstsein und in die Erinnerungskultur Eingang gefunden? Ganz offensichtlich wird die Erinnerung an die Stalingrader Schlacht bis heute von zahlreichen Mythen und Legenden bestimmt. Immer noch pflegen verschiedene Interessengruppen Bilder der »sauberen« Wehrmacht, bis heute erscheint die 6. Armee in Deutschland in dem verbrecherischen Weltanschauungskrieg des Nationalsozialismus vielen eher als Opfer denn als Täter.

➤ Die deutsche Wochenschau propagiert den siegreichen Feldzug gegen die Sowjetunion, 14. August 1941.



2 Wozu ein Krieg gegen die Sowjetunion?

Als das Deutsche Reich am 22. Juni 1941 die Sowjetunion überfiel, stand Hitler scheinbar im Zenit seiner Macht. Die Wehrmacht beherrschte große Teile Europas, und die im deutschen Volk tief empfundene »Schmach von Versailles« schien getilgt. Rassenideologie und militärische Erfolge hatten bei vielen Deutschen nationalistisch-chauvinistische Auffassungen verstärkt. Ein Gefühl der nationalen Selbstüberschätzung war in Deutschland weit verbreitet. Nichts schien den deutschen Soldaten aufhalten zu können.

Doch Hitler und seine Heerführer hatten einen Zweifrontenkrieg begonnen. Ein solcher war dem Deutschen Reich bereits im Ersten Weltkrieg zum Verhängnis geworden. Zwar musste sich Großbritannien auf dem europäischen Festland vorerst geschlagen geben, aber sein Widerstand gegen die deutsche Expansion blieb bestehen. Hitlers Versuche, im Sommer 1940 die deutsche Luftherrschaft über die britische Insel zu

gewinnen und die Briten mit Bomben zum Frieden zu zwingen, waren zudem gescheitert. Die Invasion der Insel, das geplante »Unternehmen Seelöwe«, erwies sich ohne Luftherrschaft über dem Ärmelkanal als nicht durchführbar. Auch auf ein Einlenken der Briten und einen Frieden im Westen hoffte Hitler vergebens. Selbst aus Übersee kamen Drohungen. US-Präsident Franklin D. Roosevelt bezeichnete Deutschland, Japan und Italien als Feinde der USA. Warum also der Krieg im Osten?

Hitlers Rassen-, Raub- und Expansionskrieg gegen die Sowjetunion

Im Spätsommer 1940 war in Hitler angesichts dieser Situation ein wahnwitziger Plan gereift. Er glaubte, nun endlich seinen Traum von der Eroberung des »Lebensraums im Osten« realisieren zu können. Deutschland hielt die Sowjetunion sowohl im Hinblick auf deren militärische Schlagkraft als auch aufgrund der unterdrückten Völker für einen Koloss auf »tönernen Füßen«. War es nicht möglich, sie in einem Blitzkrieg in die Knie zu zwingen? Mit der Kornkammer der Ukraine und den Ölfeldern im Kaukasus, so hoffte Hitler, würde Deutschland dann die materielle Basis für eine langfristige Kriegführung gegen das widerstrebende britische Empire zur Verfügung stehen. Zudem liebäugelten Hitler und die Wehrmachtführung mit der Idee, östlich des Schwarzen Meeres weiter in Richtung Iran auf der einen und von Nordafrika über Ägypten auf der anderen Seite vorzustoßen, um das Herrschaftsgebiet des Britischen Empire im Nahen und Mittleren Osten zu bedrohen.

Damit nahmen Hitlers Ostfeldzug, der Plan eines »germanischen Völkerzugs« nach Osten und eines »Glaubenskriegs gegen Bolschewismus, Judentum und Slawen«, konkrete Formen an. Doch Hitlers Russlandbild war ideologisch stark verzerrt. Neben der auch in Westeuropa anzutreffenden Unterschätzung der inneren, wirtschaftlichen und militärischen Kraft der Sowjetunion verfälschte die »rassenbiologische Schwächediagnose« sein Urteil. Er meinte, das jüdische Volk sei zu schwach, um einen eigenen Staat zu bilden. Deshalb unterwandere es andere Völker und entnationalisiere sie durch rassische Durchmischung, was in Russland bereits geschehen sei. In Hitlers Augen waren »Juden-



NS-Propagandaplakat aus dem Jahr 1941. Mit dem »Kreuzzug gegen den Bolschewismus« sollte Europa unter »die Flügel« des deutschen Adlers kommen.

herrschaft« und Bolschewismus identisch, die Russische Oktoberrevolution hielt er für ein Werk des »Judentums«.

Den Krieg gegen seinen »Weltfeind Nr. 1« stellte sich Hitler anders vor als die vorangegangenen Feldzüge. Das Unternehmen »Barbarossa« wollte er nicht allein als Kampf der Waffen führen, sondern auch als rassenideologischen Vernichtungskrieg, um den »jüdischen Bolschewismus« auszurotten. Ministerialbeamte, Wissenschaftler, Generalstabsoffiziere, Diplomaten und Industrielle planten im Auftrag Hitlers ein »Großgermanisches Reich deutscher Nation«. Unterschiedlichste Ansätze wurden dabei verfolgt, konkrete Festlegungen blieben aber aus. Nach den kühnsten Vorstellungen sollte es sich von der Atlantikküste bis zum Ural erstrecken. Als sein Kern galten neben Deutschland auch Teile Frankreichs und Westeuropas, im Osten Böhmen und Mähren (Tschechien) sowie Polen. Diesem Reich sollten die Reichskommissariate »Norwegen«, »Ukraine«, »Ostland« (Baltikum, Weißrussland), »Moskowien« und »Kaukasien« als Protektorate zugeordnet werden. Der Ural war als Grenze zum dann noch verbleibenden russischen Staat gedacht. Die eroberten Rohstoffe der Sowjetunion gedachte Hitler für den »Endkampf« im »Weltblitzkrieg« gegen Großbritannien und die USA und später für die Vormacht eines von Deutschland dominierten »Groß-Europa« zu nutzen.

Die von Hitler veranlassten und von der Wehrmachtführung umgesetzten »Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare«, kurz:

»Kommissarbefehl« genannt, vom 6. Juni 1941 und der »Erlass über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet ›Barbarossa‹ sowie über besondere Maßnahmen der Truppe« (Kriegsgerichtsbarkeitserlass) vom 13. Mai 1941 waren verbrecherisch. Beide Befehle verstießen bewusst gegen das Völkerrecht. Der Kommissarbefehl wies an, Politikommissare der Roten Armee nicht als Kriegsgefangene zu behandeln, sondern ohne Verfahren zu erschießen. Gemäß dem Kriegsgerichtsbarkeitserlass konnten Straftaten von Zivilpersonen gegen die Wehrmacht in den Ostgebieten ohne Kriegsgerichts- oder Standgerichtsverfahren mit der Todesstrafe geahndet werden. Flüchtende Personen waren unverzüglich, Verdächtige auf Befehl von Offizieren zu erschießen. Übergriffe von Wehrmachtangehörigen gegen die Bevölkerung im Besatzungsgebiet wurden von der Strafverfolgung ausgenommen. Das größte Verbrechen und der Kern des Kriegführungsplans war aber Hitlers Auftrag an den Reichsführer-SS, Heinrich Himmler, die »jüdisch-bolschewistischen« Bevölkerungsteile durch SD- und SS-Einsatzgruppen im besetzten Gebiet ermorden zu lassen. Damit wurde der Ostfeldzug bereits von Beginn an als verbrecherischer Vernichtungskrieg geplant.

Die sowjetische Kriegs- und Außenpolitik unter Stalin

Stalin hingegen hatte gehofft, die Sowjetunion aus dem europäischen Krieg vorerst heraushalten zu können. Nachdem seine Versuche, Nichtangriffsverträge mit den Westmächten zu schließen, gescheitert waren, entschloss er sich, den Stier bei den Hörnern zu packen. Am 24. August 1939 ließ er den »Hitler-Stalin-Pakt« unterzeichnen. Bis zuletzt hielt er stoisch an diesem Nichtangriffspakt in der Überzeugung fest, Deutschland werde keinen Zwei-Fronten-Krieg wagen, sondern sich erst Richtung Osten wenden, wenn Großbritannien besiegt sei.

Nicht, dass Stalin keine Eroberungsabsichten verfolgte. Der Diktator wollte die im Ersten Weltkrieg verlorenen Gebiete zurückholen, und der Nichtangriffspakt ermöglichte der Sowjetunion, das Baltikum sowie die ostpolnischen Gebiete zu besetzen. Außenminister Wjatschlaw Molotow forderte im November 1940 in Berlin zudem die Ausweitung des sowjetischen Einflusses auf Südosteuropa, die Türkei und den Nahen Osten. Doch Stalin wusste auch, dass die Rote Armee trotz ho-

her Rüstungsproduktion und innerer Veränderungen einer modernen Kriegführung, wie sie die Wehrmacht in Europa und Afrika anwandte, nicht gewachsen war. Er veranschlagte weitere zwei Jahre, um die Rote Armee technisch und im Hinblick auf das taktisch-operative Verhalten für die moderne Kriegführung zu wappnen. Stalin wollte verhindern, dass die Sowjetunion in den Krieg hineingezogen würde, bevor die »imperialistischen Mächte« einander zerfleischt hätten. Dann, so hatte Stalin schon 1925 betont, würde die Sowjetunion »als Letzte auftreten, um das entscheidende Gewicht in die Waagschale zu werfen«.

Gewaltige Veränderungen prägten das Land. Die Kollektivierung der Landwirtschaft in den 1930er Jahren trieb Millionen Bauern in die Städte und schuf so die Voraussetzungen für eine groß angelegte Industrialisierung. Es entstanden Industriekombinate, eine Schwerindustrie, Retortenstädte und gewaltige Energiekombinate und Stauseen. Die Volkswirtschaft war zwar noch wenig effizient und produzierte zu Lasten des Konsums, doch bildete sie die Grundlage dafür, dass die Sowjet-



Die Rote Armee demonstriert auf dem Roten Platz in Moskau Stärke, doch noch war die stärkste Armee der Welt nur bedingt einsatzfähig. Konstantin F. Juon, *Parade*, 1941.

union in den 1940er Jahren ein gewaltiges Rüstungspotenzial entwickeln konnte. Allerdings kosteten Kollektivierung und Industrialisierung Millionen Menschen das Leben. Neben Hungersnöten war die Verfolgung von »Großbauern« und »Staatsfeinden« eine der Ursachen. Der »Große Terror« richtete sich 1937/38 gegen die Führungskräfte des Landes, gegen vermutete Staatsfeinde (Kulaken) und zugleich gegen ethnische Minderheiten. Insgesamt wurden etwa 1,5 Millionen Menschen verhaftet und 700 000 exekutiert. Millionen verschwanden in den Arbeitslagern der Glawnoje uprawlenije lagerej (Hauptverwaltung der Lager, abgekürzt GULag), eine halbe Million Sowjetbürger wurden bis 1941 in andere Gebiete deportiert. Bis heute gibt es keine genauen Zahlen zu den Opfern der »Säuberungswellen«.

Im Umbruch befanden sich auch die sowjetischen Streitkräfte, denn die militärischen Führungseliten waren einerseits bevorzugte Opfer der politischen »Säuberungen«. Die Rote Armee verlor ihre kriegserfahrensten und kompetentesten Köpfe, so drei der fünf Marschälle, 13 der 15 Armeegenerale, 50 der 57 Kommandierenden Generale und 154 der 186 Divisionsgenerale. Andererseits ließ Stalin die Rote Armee deutlich ausbauen. 1941 standen 5,3 Millionen Soldaten unter Waffen, die Hälfte davon war an der Westgrenze der Sowjetunion stationiert. Weitere 12 Millionen konnten als personelle Reserve mobilisiert werden. Den extremen Armeeausbau begleitete eine beschleunigte materielle Aufrüstung, die allerdings eher quantitativ als qualitativ zu Buche schlug. Immerhin verfügte die Rote Armee 1941 über etwa 23 000 Panzer, 116 000 Geschütze und Granatwerfer sowie 13 000 einsatzbereite Flugzeuge. Damit besaß die UdSSR auf dem Papier die stärkste Armee der Welt. Doch die Streitkräfte waren nur bedingt einsatzfähig und sehr heterogen. Ihre Führung, ihr technischer Zustand und ihr schwacher Zusammenhalt eigneten sich nicht für die moderne Kriegführung. Das wusste auch Stalin.

Unternehmen »Barbarossa«

Die deutsche Militärstrategie setzte beim Überfall auf die Sowjetunion auf das Konzept des »Blitzkrieges« mit Panzerdurchbrüchen durch die Verteidigungslinien der Roten Armee, um dann schnell bis tief ins Hin-

terland des Gegners zu stoßen. Dabei sollten die gegnerischen Armeen und Divisionen durch große Umfassungsoperationen eingekesselt und zerschlagen werden. Der Vorstoß war auf der gesamten Grenzlänge geplant und sollte im Hauptstoß in der Einnahme der Hauptstadt Moskau gipfeln. Für den Feldzug war das Erreichen der Linie Wolga – Archangelsk vorgesehen. Ein wichtiger Planer des Ostfeldzuges war Generalleutnant Friedrich Paulus, den der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Franz Halder, im September 1940 dafür in den Generalstab berief.

Der Überfall auf die Sowjetunion wurde von der Wehrmachtführung willfährig mitgetragen. Hitler räumte die Furcht vor dem Zweifrontenkrieg mit dem Argument aus, der russische »Bär« werde so schnell fallen, dass Großbritannien daraus kein Kapital schlagen könne. Die Niederlage des letzten »Festlanddegens« in Europa werde die Briten zum Friedensschluss zwingen. Doch vieles sprach gegen den Angriff. Seit 1940 war klar, dass der Wehrmacht im Kriegsfall eine zahlenmäßig überlegene Rote Armee gegenüberstehen würde, deren Ausrüstung mit modernen Waffen jedoch erst begonnen hatte. Um den Überfall erfolgversprechend erscheinen zu lassen, betonte das Oberkommando des Heeres (OKH), die Rote Armee besitze keine kompetente militärische Führung, während die Einheiten schlecht ausgerüstet und moralisch wenig motiviert seien.

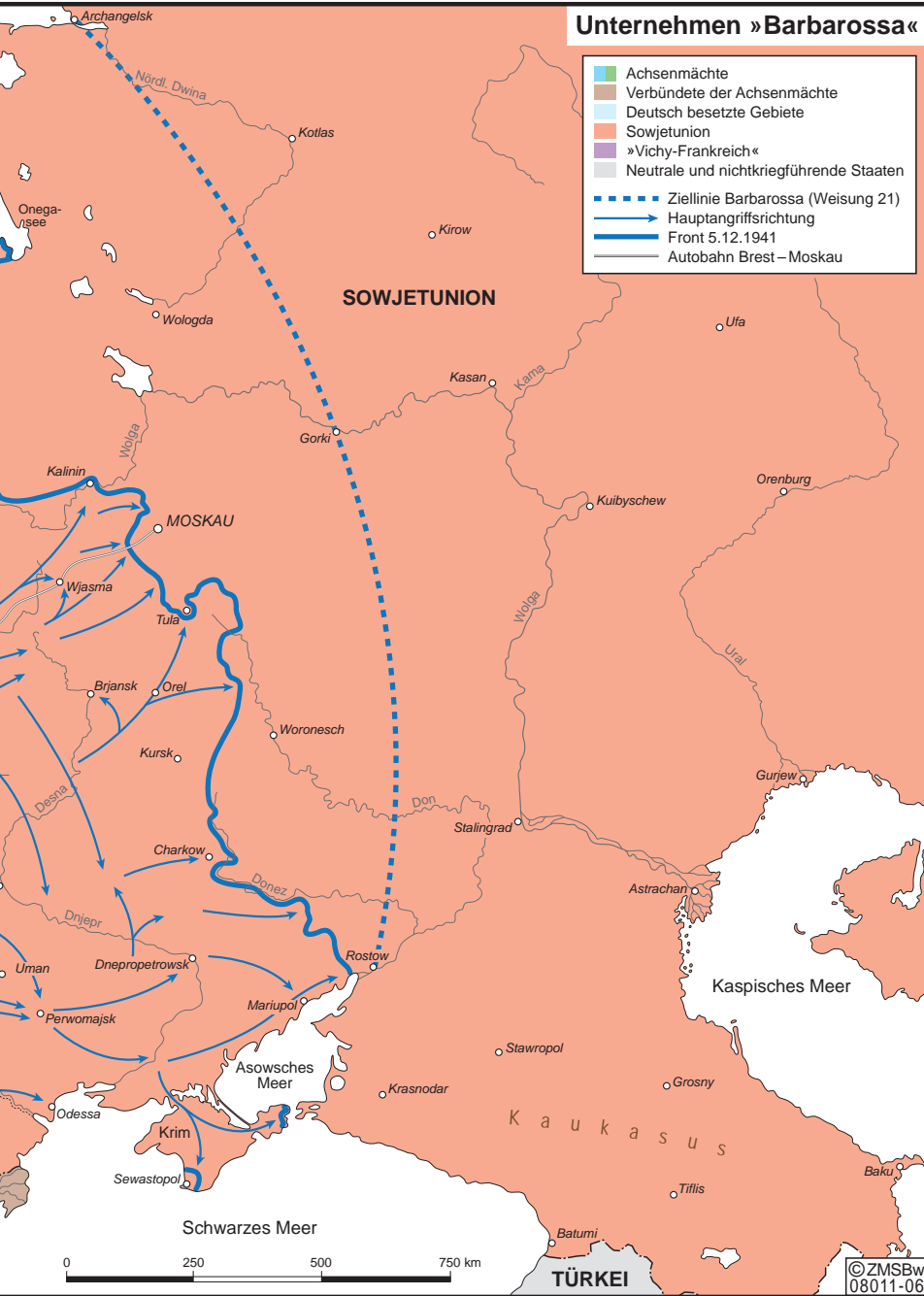
Am Morgen des 22. Juni 1941 überfielen über 3 Millionen deutsche und mit ihnen verbündete Soldaten die UdSSR auf einer Frontbreite von 2130 Kilometern. Es war ein Überraschungsschlag ohne jede Kriegserklärung. Stalin hatte zwar die Masse seiner Armee zur Abschreckung an die Westgrenze verlegt, die Einheiten aber nur teilweise in Alarmbereitschaft versetzt. Der deutschen Luftwaffe gelang es noch am ersten Tag, das Gros der sowjetischen Luftwaffe am Boden zu zerstören und die Lufthoheit zu erringen. Drei Heeresgruppen stießen in Richtung Leningrad (heute Sankt Petersburg), Moskau sowie Kiew vor und drangen schnell tief in sowjetisches Gebiet ein.

Das Konzept des geplanten »Blitzkrieges«, die operative Führung mit dem verstärkten Einsatz moderner technischer Kampfmittel, schien aufzugehen. Die vier gut geführten deutschen Panzergruppen, unterstützt durch zielgenaue Luftschläge, durchbrachen immer wieder die Abwehrlinien der Roten Armee. Die nachfolgenden Infanteriedivisionen umzingelten die gegnerischen Truppen und fügten den sowjeti-



Unternehmen »Barbarossa«

- Achsenmächte
- Verbündete der Achsenmächte
- Deutsch besetzte Gebiete
- Sowjetunion
- »Vichy-Frankreich«
- Neutrale und nichtkriegführende Staaten
- Ziellinie Barbarossa (Weisung 21)
- Hauptangriffsrichtung
- Front 5.12.1941
- Autobahn Brest – Moskau





Infanterie der Wehrmacht in einer eroberten Ortschaft

schen Streitkräften hohe Verluste an Menschen und Material zu. In gut einer Woche drang die Wehrmacht bis zu 400 Kilometer ins Landesinnere vor. In der Kesselschlacht von Minsk und Białystok verlor die Rote Armee 420 000 Soldaten und über 3000 Panzer. Bei Smolensk betrug die Verluste 486 000, im Kessel von Uman 103 000, im Kessel von Kiew 665 000 Rotarmisten. Bis Ende 1941 gerieten rund 3,3 Millionen sowjetische Soldaten in Gefangenschaft. Die Rote Armee verlor über 12 000 Panzer und ebenso viele Flugzeuge. Am 3. Juli notierte Halder in sein Kriegstagebuch:

Im Ganzen kann man also schon jetzt sagen, dass der Auftrag, die Masse des russischen Heeres vorwärts Düna und Dnjepr zu zerschlagen, erfüllt ist. [...] Es ist also wohl nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, dass der Feldzug gegen Russland innerhalb [von] 14 Tagen gewonnen wurde.

Der Wehrmacht war die anfängliche Überraschung gelungen. Zwar konnte der Aufmarsch des Millionenheeres nicht verborgen bleiben,

zumal es Hinweise auf die deutschen Angriffspläne gegeben hatte, doch hatte Stalin allen Angriffsmeldungen keinen Glauben geschenkt. Er hielt stur an der vermeintlichen »Lebensversicherung«, dem Pakt mit Hitler, fest. Und er irrte sich gewaltig; der Überfall traf ihn wie ein Schock. Zum Zeitpunkt des Überfalls gab es keinen Oberbefehlshaber der sowjetischen Streitkräfte. Erst am 23. Juni 1941 schuf Stalin die »Stawka« (Stawka Werchownowo Glawnokomandujuschtschewo), das »Hauptquartier des Kommandos des Obersten Befehlshabers«. Wegen der immensen Verluste versuchte das Hauptquartier immer neue Divisionen auszurüsten und in die Schlacht zu schicken, um die Wehrmacht aufzuhalten. Diese neuen, oft schlecht ausgerüsteten und kriegsunerfahrenen sowjetischen Verbände hatten gegen die eingespielten Wehrmachtverbände zunächst kaum eine Chance.

Das Bild änderte sich jedoch bald. Die deutschen Truppen begannen, sich müde zu siegen. Oft gingen mehr Fahrzeuge durch Staub, der mit dem Beginn der regnerischen Jahreszeit zu Schlamm wurde, und fehlenden Nachschub verloren als durch Kampfhandlungen. Die Versor-



Die Grenzgarnisonen werden überrannt. Sowjetische Soldaten ergeben sich 1941.

gungswege wurden immer länger, die Verkehrswege immer schlechter. Und anders als in Frankreich lief der Gegner nach frustrierenden Erlebnissen nicht fort oder ergab sich. Vielmehr kämpften die sowjetischen Soldaten zäh um jeden Meter Boden ihrer Heimat. Die Sowjetunion brach nicht wie prophezeit zusammen, sondern führte immer neue Divisionen und Kriegsgerät heran. Der Verschleiß an Mensch und Material nahm auch bei der Wehrmacht bald dramatische Formen an; es mangelte überall an Ersatz.

Anfangs schien es, als könne die Sowjetunion unmöglich derart gravierende Verluste an Mensch und Material kompensieren. Doch sie schöpfte aus ihren unendlich wirkenden menschlichen und wirtschaftlichen Ressourcen im Hinterland. Kein Plan der Wehrmachtführung hatte die etwa 12 Millionen Reservisten in der UdSSR einkalkuliert; auch das Wirtschaftspotenzial hinter dem Ural war unterschätzt worden. Obschon die UdSSR von Kriegsbeginn bis Ende 1941 nur etwa 6300 Panzer neu produzieren konnte, stieg die Produktionszahl konti-



Erst Schlamm, dann Frost behindern den Vormarsch. Panzer I und Sonderkraftfahrzeuge 7 quälen sich auf einer unbefestigten Straße in den Weiten der Sowjetunion.

nuierlich an. Zudem hatte der Materialverlust einen innovativen Effekt. Veraltete Modelle mussten durch modernes Gerät ersetzt werden, womit zugleich die Kampf- und Feuerkraft der sowjetischen Einheiten wuchs. Am 11. August 1941 gelangte Halder zu dem Eingeständnis, dass »der Koloss Russland [...] unterschätzt worden ist. [...] Wir haben bei Kriegsbeginn mit etwa 200 feindlichen Divisionen gerechnet. Jetzt zählen wir bereits 360.«

Hitler und die Wehrmachtführung aber hielten an ihrer Überzeugung fest, die Sowjetunion werde die immensen Verluste nicht wettmachen können, ihr Zusammenbruch stehe kurz bevor. Im August 1941 verlagerte Hitler gar die Offensive von Moskau weg und in den Südosten hinein, um sich die Ukraine zu sichern. Zwar streckten im Kessel von Kiew 665 000 sowjetische Soldaten die Waffen, doch die Eroberung der ukrainischen Hauptstadt brachte keinen entscheidenden Vorteil. Die Operation »Taifun«, der Angriff auf Moskau aber, verzögerte sich. Als am 2. Oktober die Operation begann, verlor die Rote Armee in der Doppelschlacht von Wjasma und Briansk zwar erneut 673 000 Soldaten und fast 1300 Panzer. Zugleich aber wurde deutlich: Die deutschen Divisionen waren ausgebrannt, manche besaßen nur noch ein Drittel ihrer Waffen oder die halbe Kampfstärke. Schlamm, der beginnende Frost sowie der Mangel an Material, Treibstoff und Soldaten hatten den »Taifun« zum lauen Lüftchen werden lassen. Der deutsche Angriff kam wenige Kilometer vor Moskau zum Erliegen. Die Vernachlässigung des Nachschubs zeitigte deutliche Folgen.

Ein zweiter Faktor kam der Sowjetunion zu Hilfe. Mitte August hatte der sowjetische Agent Dr. Richard Sorge aus Japan nach Moskau gemeldet, dass sich das Tenno-Reich nicht gegen sie, sondern gegen die USA wenden werde. Stalin konnte daher 700 000 gut gerüstete und ausgebildete Soldaten aus Sibirien abziehen, um sie vor Moskau einzusetzen. Erstmals seit Kriegsbeginn besaß die Rote Armee eine starke operative Reserve, die nun gegen die mit letzter Kraft anrennende Wehrmacht zum Tragen kam. Am 5. Dezember brachen 14 sowjetische Armeen gegen die total erschöpfte Heeresgruppe Mitte los. Den frischen Truppen hatten die abgekämpften deutschen Divisionen nichts entgegenzusetzen. Die Rote Armee drängte sie bis zum 7. Januar 1942 auf einem 1000 Kilometer breiten Abschnitt der Front bis zu 250 Kilometer nach Westen zurück.